Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 17 (1941)

Heft: 7

Artikel: Millionen in Gefahr [Fortsetzung]

Autor: Wiegand, Carl Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Millionen in Gefahr

CARL FRIEDRICH WIEGAND

9. Fortsetzung

Kurz nach Tisch brachen sie auf, gut eingepackt, und stampften im Kampf gegen Wind, Sand und stürmi-schen Regen, den beschwerlichen Weg über die hohe Schutzdüne.

In einem solchen Aufruhr hatte Tilde das Meer noch nie gesehen!

Kaum waren sie im Freien, da packte sie das Ungestüm, gegen das sie sich kaum aufrechtzuhalten vermochten. Sie fühlten den Abstand zwischen der Kraft der großen Natur und der Nichtigkeit der schlauen Menschlein, die sie fesseln wollen.

Mit eins war ihr der Zweck ihrer gemeinsamen Sturm-wanderung, das festgefahrene Schiff in Ymuiden zu sehen, vergessen — verflogen!

Was war ihr Spekulation, Zeitungsgeschrei und Börsen-lärm gegen diesen Natureindruck! Das kleinliche Wesen schwatzhafter Menschen, die Intrigenspinnerei der Män-ner, die Klatschucht der Weiber, einer Noor van Mo-naert, verschwanden im ziehenden Gewölk . . .

Vor Tilde stiegen die Berge und Felsen, das Hochgebirge der Alpen auf.

gebirge der Alpen auf.

Noch gewaltiger als die Gipfelriesen bei Zermatt, die ihr das Bild eines erstarrten Meeres im Wellenschlage der ordnenden Schöpfung boten, erschien ihr die in rätselhaften Schluchten aufgebrochene Tiefe, dieser zum Himmel leckende Orkan, in dem sich das Wasser vergeistigte; gewaltiger die ewigen gigantischen Veränderungen durch den Neues gebärenden Wechsel der Eindrücke, der die Phantasie lodern ließ...
Frederik preßte sie glückselig in seine Arme. Sie rief

Phantasie lodern ließ...
Frederik preßte sie glückselig in seine Arme. Sie rief durch das grandiose Getöse an ihm hinauf:
«Die Berge und das Meer! Es gibt nichts Wilderes, Größeres, Erhabeneres!»
Sie standen im Sturm, wie zwei von der Menschheit Ausgestoßene, die, ohne Heimweh nach Menschen und Städten, in der verwilderten Einöde nichts besitzen und erlangen wollen, als sich selbst: zwei Glückliche im Alleinsein, preisgegeben Wind und Wetter, die, ohne Furcht vor der Schönheit der großen Natur jubelnd knien oder von ihr sich hineinreißen lassen möchten — mitten ins Verderben.
Tilde legte den Arm um seinen Hals und sah ihn an.

Tilde legte den Arm um seinen Hals und sah ihn an. Da wußte er, daß sie ihm gehörte mit Leib und Seele und ein Wunsch voll jähen Verlangens in ihnen aufge-

Als Frederik und Tilde in Ymuiden ankamen, hatte der Sturm noch nicht nachgelassen, aber die Rettung aus Seenot war bereits im Gang!

Die «Spaarndam» durfte, als sie vom Grunde gelöst war, aber noch nicht abfahren, da die Schiffsversicherung eine Untersuchung des Dampfers auf seine Seetüchtigkeit verlangt hatte.

verlangt hatte.

Es ergab sich, daß die Außenhaut des starken Schiffbodens an zwei Stellen vom Aufsitzen der großen Last flach eingebogen war, aber keine Leckage erlitten hatte, und daß der unterste Raum zwischen den beiden eisernen Schiffsböden, in dem das Süßwasser des Dampfers mitgeführt wird, vollständig unbeschädigt geblieben war.

Während dieser Untersuchung machten die Baggermaschinen, da endlich ruhigeres Wetter eingetreten war, die Einfahrt auf zehn Meter Tiefgang frei, so daß auch Schiffe nun ihre Reise antreten konnten.

Die blockierten Tabakschiffe konnten am 16. September zwischen vier und fünf Uhr nachmittags den Außenhafen von Ymuiden verlassen, die «Voorwaarts» an der Spitze und hinter ihr die «Friesland», gefolgt von der «North-Brabant». Die wieder flott gewordene «Spaarndam» reihte sich an vierter Stelle ein. Dann lichteten die «Utrecht» und die «Gelderland» die Anker, die vor der «Zeeland» in See stachen.

Die Maschinen sämtlicher Dampfer leisteten pro Stunde gewöhnlich zehn Knoten und konnten bei klarer Sicht, günstigem Winde und ruhiger See ihre Fahrt-geschwindigkeit auf elf, bestenfalls zwölf Seemeilen stei-gern. Mehr war aus ihnen kaum herauszuholen.

Als kürzeste Fahrtzeit der Frachtdampfer galten vierzehn Reisetage für die Strecke Amsterdam-New York.

Bis zum 1. Oktober, mittags 12 Uhr, hatten die Kapitäne je vierzehn ganze Tage und zwanzig Stunden zu Verfügung. Da durfte aber nichts mehr dazwischen

Die Schiffskontrolle Lloyd in Dover, der die «Voorwaarts» bei ihrer Durchfahrt durch den Kanal den Namen des Schiffes, des Kapitäns, des Heimathafens und die Stunde ihrer Passage mit Blinklichtern signalisiert hatte, telegraphierte sofort das Aufgenommene nach Amsterdam. Man stellte dort eine gute Fahrtzeit fest und armete erleichtert. fest und atmete erleichtert.

Allen Verantwortlichen — den Kapitänen, Offizieren und Maschinisten — waren ihren Gehältern angemessene, progressive Prämien versprochen worden für je de 5t un de, die ihre Schiffe vor dem 1. Oktober, 12 Uhr mittags, die Zollgrenze des Staates New York erreichten. Den Schiffsheizern war doppelte Löhnung und sämtlichen Besatzungen ein gemeinsames Fest im «Atlantic-Garden» in Hoboken in Aussicht gestellt worden.

In den Börsenkreisen Amsterdams hatte man Wetten abgeschlossen, ob Hazenbroig das gewagte Spiel gewinnen werde oder nicht. Die Odds standen heute mit sieben zu fümf zugunsten Hazenbroigs. Starrhenius und seine Mitläufer hatten auf Erfolg getippt.

In Schiffskreisen wettete man, welches der sechs Schiffe zuerst das «Nantucked Feuerschiff» vor der Hudson-Einfahrt, das eine Kabelverbindung mit den interessierten Geschäftszentralen in New York besaß, passieren

wurde.

Die meisten Wetteinzahlungen waren auf die «Voorwaarts» gefallen.

Als die Schiffe 48 Stunden unterwegs waren, setzte ein Kabeltelegramm, das die Tobacco Import Comp. Ltd. in New York an Hazenbroig gesandt hatte, die Amsterdamer Effektenbörse und die Interessenten der Hazenbroigschen Spekulation erneut in Aufruhr, die in seinem Verlaufe zu starken Exzessen führte.

Hazenbroig wollte anfangs den Inhalt der Depesche verheimlichen, allein Starrhenius setzte mit Energie ihre Veröffentlichung durch, weil nur die stärkste Resonanz der breiten Oeffentlichkeit einer Gegenaktion den nöti-gen Nachdruck zu verleihen vermochte.

gen Nachdruck zu verleihen vermochte.

Die Initianten der Mac-Kinley-Bill hatten in die NewYorker Presse die Nachricht lanciert, daß der von Hazenbroig gecharterte Indienfahrer «Voorwaarts» unter
Kapitän Brainsma auf seiner Fahrt nach Amsterdam in
Colombo (Ceylon) bei der Kohlen-Einnahme zwei Cholerakranke ausgeschifft habe. Da die übrigen gecharterten
Schiffe auch Indienfahrer wären, seien sie mit ihren
Mannschaften ebenfalls choleraverdächtig. Daher müßte
sofort nach ihrer Ankunft über die Hazenbroigschen
Schiffe Quarantäne verhängt und die Mannschaften auf
«Hoffmanns Island» in den Absonderungshäusern für
Seuchenverdächtige interniert werden.

An dieser Meldung war kein wahres Wort, iedoch die

Seuchenverdächtige interniert werden.

An dieser Meldung war kein wahres Wort, jedoch die Absicht dieser feigen List klar, denn die Quarantäne-Station lag vor der Zollgrenze.

Was lag den skupellosen Gerüchtemachern daran, wenn ihre Lüge später als Kriegslist entlarvt werden sollte! Sie spotteten und lachten aller Verwünschungen und der wilden Aufregungen, die sie in New York und Amsterdam erregt hatten, wenn sie nur im Augenblicke ihrem Zwecke dienten, daß durch die Umständlichkeit der Aufsicht führenden Hafenbehörden so viel kostbare Zeit verlorenging, als sie brauchten, um über Hazen-Zeit verlorenging, als sie brauchten, um über Hazen-broig zu triumphieren!

broig zu triumphieren!

Die Niederländische Handelspresse in Rotterdam und Amsterdam hatte die Erklärungen Hazenbroigs, daß hier eine Niedertracht böswilligster Art vorliege, sofort an auffälliger Stelle gebracht. Und obwohl Blätter, die vorher gegen die amerikanischen Methoden des ehemaligen Holländers aufgetreten waren, jetzt aber, weil holländisches Großkapital und die Spargelder vieler kleiner Leute auf dem Spiel standen, den Rechtsstandpunkt verteidigten und seine Partei ergriffen: richtete sich der Sturm der Zeichner, besonders der Klein-Zeichner, gegen Hazenbroig.

«Das Mißgeschick Hazenbroigs» lautete der Artikel im «Amsterdamer Börsenblatt», der auf die unvorher-gesehenen Ursachen hinwies, die der großen Unterneh-nung gefährlich werden könnten. Dieser sachliche Ar-tikel wurde von den Interessenten als Vorbereitung auf-

gefaßt, das etwaige Mißlingen der Spekulation den Zeichnern begreiflich zu machen.

nern begreitigt zu machen.

Der Aufruhr an der Amsterdamer Effektenbörse hatte
nicht nur die Interessenten des Tabakhandels und der
Hazenbroigschen Spekulation ergriffen, sondern auch
weitere Kreise der indirekt beteiligten Geschäftswelt.

Frederik van Monaert las die Berichte über die De-monstrationen, welche vor dem «Niederländischen Hof» und vor dem Bankhaus Starrhenius stattgefunden hatten.

«Ich muß hinüber!» sagte Hazenbroig am Ende einer langen gemeinsamen Erwägung. «Wann geht Ihr Schift?» fragte Starrhenius.

«Am 20. September 12 Uhr. Ich habe Platz belegt auf der 'Anton van Dyck'. Ich mache Ihnen einen Vorschlag! Kommen Sie mit!»

«Hier ist mein Platz! Nicht auf der 'Van Dyck'!» sagte Starrhenius kurz.

Wie in vielen beteiligten Familien, so auch in der Verwandtschaft Frederiks van Monaerts drehte sich das tägliche, stündliche Gespräch um die Sorge: werden die Schiffe zur rechten Zeit ankommen?

Als nun die Verzögerungen eintraten, eine nach der anderen, steigerte sich die Aufregung immer mehr, und sie wuchs bis zur Kopflosigkeit, als die Nachricht von der drohenden Quarantäne bekannt wurde.

Pietjan Pleuzer schlief nicht mehr, redete auch nachts im Bette von nichts anderem, sah keinen anderen Austrag nahr, als eich mit Gesetzus in Gebet zu verzeitigen.

weg mehr, als sich mit Gostowe im Gebet zu vereinigen, daß Gott keinen Sturm schicken möge, keinen Gegen-wind, keinen Nebel!

wind, keinen Nebel!

Da im Affekte die verschlossensten Heimlichtuer und Duckmäuser beredt werden und in der Fassungslosigkeit ihre wohlgehüteten Geheimnisse eruptiv preisgeben, gestand Tacohayo bei einem Familienrat in Bloemendaal, nicht nur sein eigenes Kapital, sondern auch das Vermögen der Tante Josepha und der Frau Torning aufs Spiel gesetzt zu haben.

Diese Mitteilung, die der negativen Einschätzung Tacohayos noch gefehlt hatte, trieb die Aufregung auf die Spitze.

Gostowe sah ihre ganze Mitgift in Gefahr und eine größere Entnahme aus der Haarlemer Bank, die ihrem Gatten auf Grund ihres alten Namens kreditiert worden war.

Die versammelten Familien waren wie geschlagen.

Allein Noor, die von allen Frauen über das größte Vermögen verfügte, schien sich nichts aus den zu erwartenden Verlusten zu machen. Sie blieb heiter! Sie konnte sogar spotten:

«Sehen Sie, Meneer Pleuzer! Es ist nicht so leicht, reich zu werden! Mindestens gerade so schwer, als ein kleines Vermögen auf der Höhe zu erhalten! Sie haben nun die Probe auf beides gemacht!»

Er ließ alles über sich ergehen.

«Vergeben Sie mir!» flehte Pleuzer hilflos Tante Josepha an, daß ich zu dieser Dummheit geraten habe! Aber ich verspreche Ihnen — ja, ich schwöre es: wenn diese Sache gut ausgehen sollte, nie, nie, nie mehr werde ich mich in eine Spekulation einlassen!»

Mit Tacohayo sprach niemand.

Er konnte die Mißbilligung und den schweren Vor-wurf gegen seine Handlungsweise auf allen Gesichtern

lesen.

Er trockhete wiederholt die fettig glänzenden Säcke unter seinen Augen, um seine Ergriffenheit zu erweisen.

«Ich habe unrecht getan», sagte er im Ton eines flennenden Weibes, «jetzt muß ich auch die Folgen tragen. Was ich getan habe, ist unentschuldbar: ein Verbrechen, weil ich euer Vertrauen mißbraucht habe. Aber ich habe nur das Beste gewollt! Ich wollte die Verluste, die Aleyda in meinem Geschäft erlitten hat, ausgleichen. Ich wollte Tante Josepha die großen Opfer, die sie für uns gebracht hat, durch die Gewinne ersetzen!» Und er verließ das Haus wie ein Trostloser. Haus wie ein Trostloser.

«Der gute Taco!» sagte Tante Josepha wehleidig und suchte nach einer Träne in den Augenwinkeln. «Er hat es sicher nur gut gemeint! Wenn er sich nur nichts

«Er sieht nicht danach aus!» sagte Noor mit hoch-gezogenen Brauen. Und diesmal sprach sie die Meinung

Durch Derk hatte Frederik in Zandvoort von dem üblen Streich Tacohayos erfahren, durch den das Ver-mögen der alten Tante Vermeulen, der Frau Aleyda Torning in Gefahr geraten war.

Stundenlang ging Frederik nachdenklich im Hotel-zimmer auf und ab und redete nichts. Tilde hatte ver-gebens versucht, in sein Schweigen einzudringen. Plötz-lich blieb er vor ihr stehen, ergriff ihre Hände und sagte:

«Ich muß handeln! Ich muß es! Du mußt mir helfen!» «Was mußt du?» fragte sie.

Da klopfte es an der Tür, und Horstmoor, der einen seiner regelmäßigen Besuche machen wollte, trat ein.

«Sie kommen mir wie gerufen, Herr Professor!» sagte Frederik.

«Das scheint mir auch», sagte jener eintretend. «Was ist Ihnen? Sie machen einen verstörten Eindruck! Was ist vorgefallen? Geht es Ihnen nicht gut?»

«Doch! Ich bin nur innerlich sehr beschäftigt. Ich muß in einer höchst wichtigen Angelegenheit sofort nach Amerika reisen!»

«Jetzt gleich? In dieser Minute?» fragte Horstmoor ironisch. «Daß ich nicht lache!» Und er stieß die Luft hörbar durch die Nase aus.

«Ich habe nie ernster gesprochen!» sagte Frederik ab-

Und nun begann ein Kampf zwischen dem gewissen-haften Arzte und seinem beharrlichen Patienten, der kein Ende nehmen wollte und sich in Bitten und Flehen Tildes auflöste.

Was galt ihr jetzt noch die Rücksicht auf die Gegenwart des Professors!

wart des Professors!

«Ihre Leberquetschung ist kaum verheilt!» sagte Horstmoor, am Ende seiner Worte, die er, wie es schien, vergeblich gesprochen. «Sie haben eine Gehirnerschütterung durchgemacht. Ihre Rückgratverletzungen lähmen Sie heute noch partiell. Ihre Darmrisse machten zwei Nachperationen notwendig. Fräulein Waldhard hat Ihnen bei zwei Eingriffen über den größten Tiefpunkt Ihrer verfallenen Kräfte hinweggeholfen! Dennoch wollen Sie nicht hören und folgen! Ich lehne jede Verantwortung ab! Aber ich warne Siel.»

«The es nicht! Tue es nicht! hat Tilde «Wenn Herry auch verschieden werden werden.

wortung ab! Aber ich warne Siel»

«Tue es nicht! Tue es nicht!» bat Tilde. «Wenn Herr
Professor Horstmoor dir aus tiefster Besorgnis rät, die
Seereise zu unterlassen, weil du noch nicht soweit erholt
bist, diese Anstrengungen zu überstehen; wenn er dir
sagt, daß deine inneren Verletzungen noch nicht derart
verheilt sind, daß du ohne Gefahr reisen könntest; wenn
er dich als gewissenhafter Freund und Arzt ernstlich
warnt: folgst du ihm dann nicht? Kann es denn überhaupt irgend etwas geben, das wichtiger ware, als deine
Gesundheit? Fred, tu es nicht! Um unserer Liebe willen!»

«Ich muß!» sagte er. als Horstmoor sich empfohlen

«Ich muß!» sagte er, als Horstmoor sich empfohlen hatte. Er war von innen und von außen getrieben.

Es galt ihm nicht nur, das Vermögen Aleydas, der alten Tante Vermeulen, die Spargelder armer, verführter Leute zu retten: der Kaufmann war in ihm erwacht, der streitbare Verfechter des Handelsrechts gegen die Spitzbuben, denen Gott Merkur in erster Linie der Schutzhelfer der Diebe und Betrüger ist.

Wenn die Reise unbedingt nötig ist, lasse doch Herrn Berkenrode für dich fahren!»

«Ich kann mehr erreichen als Berkenrode!» sagte er selbstvertrauend, und sie glaubte es, als sie ihm ins Ge-

«Aber höre!» sagte er. «Niemand darf erfahren, warum ich diese Reise unternehme! Niemand!»

Sie reichte ihm die Hand.

«Gib mir sogleich deinen Paß, deine Papiere und packe deine Koffer! Ohne dich reise ich nicht! Mein Gepäck bringt Jan Boom nach West-Einde. Wir verlassen noch in dieser Stunde das Hotel!»

Wenn ich aber nicht mitreise, dann mußt du hierbleiben!» wagte sie zu sagen.

«Du...?» sagte er gedehnt, nahm sie in seine Arme und besiegte den Widerstand der Wehrlosen.

Die Gesellschaft, der die Tabakschiffe gehörten, hatte folgende Erklärung erlassen und auf Starrhenius' Bitte in alle Zeitungen gegeben:

alle Zeitungen gegeben:

«Die S. S., Voorwaarts', "Zeeland', "Friesland', "Spaarndam', "Utrecht' und "Gelderland' sind während ihrer letzten Reisen von Sumatra nach Rotterdam, Amsterdam, bzw. Hamburg, nicht in Quarantäne gewesen. Sie haben keinen einzigen Fall von ansteckender Krankheit, geschweige von Cholera, an Bord gehabt, so daß die über sie verbreiteten Gerüchte als Unwahrheiten bezeichnet werden müssen. werden müssen.

Dies bekundet auf Grund der Schiffspapiere, an Eidesstatt:

Amsterdam, am 20. September 1890.

Dampfschiffahrtsgesellschaft Niederland: Kamphuizen.»

Diese Erklärung, die Frederik bei seiner Ankunft auf der Zentralstation Amsterdams im «Handelsblad» las, befriedigte ihn nach Form und Inhalt gar nicht.

Er nahm einen Wagen und fuhr mit Tilde nach dem Kontor der großen Reederei.

Sein Name öffnete ihm alle Türen.

Frederik van Monaert wurde sofort durch Meneer Kamphuizen, den Chefdirektor der «Niederland», emp-

Nach wenigen Worten sagte Frederik:

*Altre Erklärungen in der Presse finde ich nicht wirksam. Sie muten mich lahm und flau an. Angesichts der
Summen, die auf dem Spiele stehen, müßten sie inhaltlich sachlicher und gründlicher, in der Form schärfer und
stolzer abgefaßt sein!

Die Erklärung, wie sie vorliegt, mag zwar hier gute Dienste tun und zur Beruhigung beitragen, aber sie gehört vor allem in die Zeitungen New Yorks. Ich reise übermorgen nach USA. Ich bitte, mir eine Erklärung verfassen zu lassen, die Hand und Fuß hat! Geben Sie mir alle notwendigen Unterlagen aus den Schiffspapieren,

entweder die Originale oder die amtlich beglaubigten Auszüge. Die Reederei hat ja das größte Interesse daran, daß durch ihre Schiffe und Schiffsmannschaften kein Schaden verursacht wird, der in diesem Falle sich auf Millionen beziffern würde.»

Kamphuizen gab bereitwillig zu, daß die Klarstellung der «Niederland» wirkungsvoller abgefaßt sein könnte, auch von ihm beanstandet worden sei und versprach, sämtliche Wünsche van Monaerts zu erfüllen.

«Nun gerate ich bei der Reederei sicher in Verdacht», agte Frederik bitter zu Tilde, als sie wieder den Wagen bestiegen hatten, «auch zu dem Gefolge des Glücksritters Hazenbroig zu gehören.»

Er rief dem Kutscher die Adresse seines Rechtsanwal-

Dr. Gildewart kam gar nicht zu Wort, so entschlossen gab ihm sein ehemals nachgiebiger Klient seine Direk-tiven. Er überreichte ihm seine Adresse in New York «Kensington Palace» und bat ihn, indem er einen grö-ßeren Vorschuß durch einen Scheck ihm aushändigte, das

Glücklicher Tag

VON

JOHANNA BÖHM

Wie so wunderbar Dieser Tag vergeht, Wie das Licht besteht Am Himmel blau und klar!

Wie so seltsam tief Es innen aus mir spricht, Ich, ich bin es nicht. Ist es Gott, der rief?

Wie so anders streicht Sanft der Wind vorbei. Bricht mein Leid entzwei, Daß all' Dunkel weicht.

Und ich lausche lang Wär es immer so, Meine Seele leicht und froh Mit diesem glückerfüllten Klang!

Resultat seiner Scheidung ihm alsbald nach Amerika zu kabeln und ihm das Dispositiv des Scheidungs-Urteils sofort nach der amtlichen Ausfertigung mit eingeschriebener Briefpost nachzusenden.

Dr. Gildewart hatte kaum noch Zeit, seinem Klienten die Mitteilung zu machen, daß die Einbrecher, die in seine Wohnung eingedrungen waren, gefaßt seien. Er rief ihm nach:

«Was ich vermutet habe, stimmt! Es waren Helfers-helfer des Auskunftsbureaus 'Argus'. Ich freue mich auf den Prozeß!»

«Ich auch!» rief Frederik zurück, wie ausgewechselt.

«Medan-Kultur AG., Keizersgracht!» rief er, nachdem sie wieder eingestiegen waren, dem Droschkenlenker als neue Weisung zu.

Die Fahrt dauerte Frederik viel zu lang. Tilde hatte alle Not, ihn zu beruhigen, hielt ihn vor dem Direktions-gebäude in der Keizersgracht fest, damit er ein wenig veratme und zwang ihn, ohne Hast die teppichbelegte

Marmortreppe emporzusteigen. Sie staunte über das vornehme Haus.

Die Worte der freudigen Ueberraschung über das un-wartete Erscheinen ihres Chefs blieben den Herren der

Direktion im Munde stecken.

Frederik drückte, kurz nachdem er das Privatkontor betreten hatte, alsbald auf drei Knöpfe seiner Telephon-

«Entschuldigen Sie, meine Herren! Ich kann nicht viele Worte machen! Jede Minute ist mir kostbar!» Zu Berkenrode sagte er:

«Erbitten Sie mir sogleich eine Privat-Audienz beim Herrn Minister für die Kolonien, Jonkheer Rutger van

Tuinhoven, auf morgen vormittag, und senden Sie mir ins West-Einde seine Entscheidung! Melden Sie mich außerdem beim Bürgermeister, Meneer van Tellegen, für seine Sprechstunde auf morgen elf Uhr an!»

Den Prokuristen Haersma beauftragte er:

Bestellen Sie mir bei der "Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft» ein Appartement: zwei Schlafräume und ein Wohnzimmer mit dem nötigen Zubehör, auf der "Anton van Dyck", die übermorgen nach New York ausläuft. Ferner: Kabeln Sie an das "Kensington Palace" New York, mit bezahlter Rückantwort, daß die gleiche Anzahl Räume für mich auf den 29. September reserviert werden sollen.»

Dem Bureauchef seiner Kanzlei übergab er den Auftrae:

trag:
«Diese beiden Pässe bitte ich auf dem amerikanischen Generalkonsulat visieren zu lassen. Die Schiffskarten und die Pässe sollen möglichst noch heute in meiner hiesigen Privatwohnung abgegeben werden!»

sigen Privatwohnung abgegeben werden!»
Als die Beamten sein Bureau verlassen, nachdem er sich, zu ihrem allseitigen Erstaunen, von ihnen verabschiedet hatte, fragte er Frau Aleyda Torning telephonisch an, ob er sie in einer Viertelstunde – er begebe sich sogleich auf den Weg – in ihrem Heim aufsuchen dürfe und erhielt die Antwort, daß er und Fräulein Waldhard ihr sehr willkommen seien.

«Villa Ruhland, Vondel-Straat!» rief er dem Kutsaben und ein Burgen und ein Burgen und ein Burgen und ein Burgen und eine Burgen und eine Burgen und eine Burgen und ein Burgen und eine Burgen und ein Burgen und eine Burgen und ein Burgen und eine Burgen un

scher zu.

Inge hatte, wie immer, auf den Wagen gepaßt und ihn vorfahren sehen. Sie stand oben an der Treppe und begrüßte zuerst den langsam die Stufen heraufkommenden Ohm mit einer erstickenden Umhalsung und gab diesmal auch seiner Begleiterin einen Kuß auf die Wange.

Es harrte Frederik eine ernste Ueberraschung, offenbar von Aleyda beabsichtigt war.

orienbar von Aleyda beabschutgt war.

Im Wohnzimmmer erhob sich aus einem Sessel ein gebrochen aussehender Mann, sein Bruder Tacohayo. Dieser wagte nicht Frederik anzuschauen, ließ den Kopf fallen, gleich einem Verurteilten und bewegte sich auf der Stelle hin und her, wie ein Mensch, der fliehen will, aber, festgehalten durch ein unabänderliches Geschick, sein Bleiben mit Blicken und Bewegungen entschuldigt.

Nachdem Frederik und Tilde Frau Aleyda begrüßt haten geste Trees in weicherer fest zuwerer ütglicher.

hatten, sagte Taco mit unsicherer, fast unverständlicher

«Ich weiß, Frederik, daß dir mein Anblick und meine Gegenwart Kummer und Aergernis, vielleicht sogar Abscheu bedeutet, aber heute bitte ich dich, mir zu verscheu bedeutet, aber heute bitte ich dich, mir zu ver-zeihen, daß ich bleibe. Ich tue es wahrhaftig nicht meinet-

Und er breitete in stockender Rede die Vorgänge und Und er breitete in stockender Rede die Vorgänge und Tatsachen, die ihn zur Beteiligung an der Spekulation verleitet hatten, vor den Anwesenden, auch vor Tilde und Klein Inge aus, die mit aufgerissenen Augen und offenem Munde zuhörte und von Frau Aleyda nicht hinausgeschickt worden war, weil ihre Gouvernante Ausgang hatte. Es waren Bitten und Erklärungen, Selbstbeschuldigungen und Schönfärbereien, im ganzen wenig Ueberzeugendes, was Taco vorbrachte.

«Wenn einer hier helfen kann, dann bist du es, Frederik! Du könntest beim Minister für die Kolonien, mit dem du doch seit deinem Aufenthalt in Deli gut bekannt bist, bei ... Jonkheer van Tuinhoven ... dahin wir-

Er verstummte vor dem Anblick, den ihm Stirn und Auge seines Bruders bot. Frederik und alle übrigen An-wesenden hatten geschwiegen, bis die Rede Tacos zerbröselte.

Da antwortete Frederik:

«Viel wichtiger ist es für mich, zu wissen, wie hoch die Beträge sind, die du aufs Spiel gesetzt hast!» Die Antwort kam zögernd:

«Ich habe für mich, Tante Josepha und Aleyda ungefähr vier Tonnen Gulden gezeichnet.»
«Hast du, als Vormund, auch Inges Geld angegriffen?»
Und da er die Antwort schuldig blieb, herrschte er ihn zum erstenmal laut an:

«Die Wahrheit!»

«Ja…!» kam es kaum hörbar. «Mehr wollte ich nicht wissen!» sagte Frederik und erhob sich.

Tiefe Stille ging durchs Zimmer. Man vernahm nur das hörbare Atmen Tacos.

«Ohm Fred», meldete sich Inge. «Was hat denn Ohm Taco von mir angegriffen?»

Als sie keine Antwort empfing, sagte sie: «Ohm, was heißt denn ,Jilo'?»

«,Jilo' heißt auf holländisch ,Herz'!»

«Was heißt Miriclo'?»

,Miriclo' heißt ,Perle'!»

"Ohm, die kleine Jilo' hat mir sehr gut gefallen. Ist die Jilo' das Pferdchen, das du mir auf meinen sechzehnten Geburtstag schenken willst? Ohm, denkst du auch dran? Du hast es doch unterschrieben!»

Frederik küßte das Kind und beruhigte es:

"Ich denke dran. Ich werde es nicht vergessen."

Als er Miene machte, sich zu verabschieden, erhob sich Taco, machte dem Bruder eine stumme Verbeugung und verließ das Zimmer. (Fortsetzung folgt)